

Persönliche und Familien-Erinnerungen an Pestalozzi [Fortsetzung]

Autor(en): **Zschokke, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **1 (1880)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allwärts handelten so zu allen Zeiten die Völker.
Nun, ein solches Geschick — Ungebühr oder Gebühr —
Mit den Propheten gemein zu tragen, den Pfeilern der Vorzeit,
Sei dir seliges Loos, herrlicher Preis und Gewinn!
Doch beleidigter Stolz ist nicht, was dich quälet, nein vielmehr
Sehnsucht, über dein Land Samen des Heiles zu streun.
Sieh jetzt, was ich einst dir an der strömenden Emme gelobte ¹⁾:
Schön aufkeimende Saat, heimischen Fluren entlockt.
Darum verjünge dein Alter die unbewölkteste Wonne,
Menschen- und Vaterlandsfreund! deines errungenen Zwecks.

Zürich, am St. Carolitag 1808.

Johannes Schulthess.

¹⁾ Während Pestalozzis Aufenthalt in Burgdorf; am Rande steht von Muralt angemerkt: »Août 1802«.

Persönliche und Familien-Erinnerungen an Pestalozzi.

[III. Von Herrn Pfarrer *Zschokke* in Aarau.] Mein sel. Vater, Heinrich Zschokke, pflegte seinen Kindern öfters von Pestalozzi zu erzählen, dessen Name in seinem Herzen golden angeschrieben stand.¹⁾ Noch lebt mir unauslöschlich im Gedächtnisse fort, wie er

¹⁾ In folgenden Schriften *H. Zschokke's* finden sich Darstellungen von Pestalozzis Leben und Wirken:

Der Aufruhr von Stans, in den »Historischen Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung.« Winterthur 1804. II. Theil, p. 259: »Das Stanser Waisenhaus; p. 309: Schreiben des Regierungskommissär Zschokke an B. Rengger, Minister des Innern, d. d. 20. Juni 1799.

Isis, eine Monatschrift, Jahrg. 1805. II. Bd., p. 695: »Zwei Briefe über Pestalozzis Leben und Lehre an einen Mann von Stande.« — p. 1115: »Pestalozzis Institut zu Yverdun.«

Miszellen für die neuste Weltkunde. Aarau, Jahrg. 1809, p. 333: »Physiognomische Umriss einiger ausgezeichneten Schweizer (Joh. v. Müller, H. Pestalozzi, Fellenberg, J. G. v. Salis, mit Portraits, von denen jedoch der Herausgeber sich beklagt, die Aehnlichkeit bei den Meisten sei verfehlt).

Prometheus für Licht und Recht. Aarau 1832. I. Theil, p. 245: »Erinnerungen an H. Pestalozzi.«

Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. Aarau, Jahrg. 1817, p. 359: »Ueber Pestalozzi und die Ausgabe seiner Werke.«

Selbstschau. Das Schicksal und der Mensch. Aarau 1842 (1. Ausg.). p. 110, 118, 127, 128.

Gesammelte Schriften. Aarau 1851. Bd. XXXII, p. 26. (Abdrücke aus »Prometheus«).

uns einst die grauenvolle Verheerung Nidwaldens durch die Franzosen schilderte und uns dann ein Bild des unsterblichen Jugendfreundes im Kreise seiner zerlumpten und hungerbleichen Pfleglinge im Waisenhause zu Stans gab. Auch die Mutter las uns zuweilen Kapitel aus »Lienhard und Gertrud« vor. Einmal ergriff mich eine Stelle so sehr, dass ich laut zu weinen anfang; es war, glaube ich, die Szene, wo Gertrud ihre Kleinen ins Verhör nimmt und Lise eine begangene Unart eingestehen muss; vermuthlich fühlte ich dabei etwas von »mea culpa«.

So ward mir von früh an eine unendliche Verehrung vor dem grossen Manne eingepflanzt, dessen Bedeutung mir freilich erst weit später ganz klar wurde. Aber noch heute gehört es zu meinen schönsten Erinnerungen aus jener Zeit, dass ich ihn wiederholt persönlich zu sehen bekam.

Es mochte um's Jahr 1816 oder 1817 sein — ich zählte damals etwa 8 bis 9 Jahre; wir wohnten noch im alten Familienhause in der Stadt — als Pestalozzi auf einer Durchreise in Aarau eines Morgens unerwartet bei uns eintrat. Mein Vater stand gerade vor seinem Schreibpulte mit Arbeiten beschäftigt; auf beiden Seiten des Pultes waren Tischlein angebracht, an denen mein etwas älterer Bruder Theodor und ich an Schulaufgaben schwitzten. Die Ankunft des seltsamen Mannes unterbrach nun plötzlich die bisherige lautlose Stille; er stürmte auf Zschokke los und es fand eine sehr herzliche Umarmung statt. Er war damals zirka 70 Jahre alt, eine kleine, gebückte, unansehnliche Gestalt, jedoch breitschultrig und mit einem imponirenden Haupte, das noch deshalb grösser erschien, weil es von einer wahren Fluth von grauen ungeordneten Haarmähnen umwallt war. Mir entging gleich bei jener Umarmung nicht, dass der Papa denn doch weit generalmässiger aussehe. Die dunkle oder vielmehr ganz schwarze Kleidung Pestalozzi's zeigte Spuren von Vernachlässigung, obwol sie seinen Galaanzug bilden mochte, den er gewöhnlich bei Besuchen in der Residenz des neu gebackenen Kantons Aargau trug. Allein alle diese Mängel wurden in unsern Augen sofort durch strahlende Prunkstücke aufgewogen, nämlich durch einen silbernen Stern auf der linken Brustseite seines Fracks — wenn ich nicht irre, ein Geschenk des Kaisers von Russland — und durch silberne Schnallen auf den Schuhen. Das war für uns etwas Neues, geeignet, unsere Bewunderung bis zum Superlativ zu steigern. An eine Fortsetzung unserer Schreibung war nicht mehr zu denken; wir hatten genug

damit zu thun, den Besuch, welcher wol eine Stunde lang dablief, in allen seinen Sonderlichkeiten zu studiren.

Dabei prägte sich mir seine Erscheinung für immer unvergänglich ein. Von den Bildnissen Pestalozzis, die ich kenne, scheint mir das weitaus ähnlichste die Büste zu sein, welche der Bildhauer Bodenmüller in den Zwanzigerjahren während eines längern Aufenthaltes in Aarau schuf. Aber auch der Steindruck von G. A. Hippius, im J. 1816 nach dem Leben gezeichnet, ist vortrefflich. Jedoch muss bemerkt werden, dass beide in die ältern Tage Pestalozzi's fallen; jünger mag er schon anders ausgesehen haben.

Die beiden Freunde wandelten in fortwährend sehr lebhaftem Gespräche das Zimmer auf und ab. Was sie sprachen, weiss ich nicht und verstand es auch nicht; es ging weit über meinen damaligen Horizont. Es muss ihnen eine bedeutende und unangenehme Angelegenheit Stoff gegeben haben; denn Pestalozzi, der fast immer das Wort führte, schien, wie es seine Stimme und die Hast seiner Geberden bewies, ausserordentlich erregt zu sein. Einmal ergriff er die auf dem Pulte liegende lange Papierscheere und fuchtelte damit beständig in der Luft herum, so dass mir sogar bange wurde, er möchte damit meinem Vater zu nahe kommen. Indessen ging es ohne Schaden für Leib und Leben ab und endlich legte er das gefährliche Instrument wieder hin. Von uns Kleinen nahm er weiter keine Notiz, als dass er ein oder zwei Male, wenn er auf seinen unruhigen Gängen vom Ofen zum Fenster und wieder zurück in unsere Nähe kam, einen Blick über die Achsel auf unsere Hefte warf, sich dann aber sogleich wieder ohne Bemerkung abwandte.

Eine Fatalität, welche ihm begegnete, entsetzte uns fast. Als er sein Schnupftuch ungeschickt genug handhabte, traf ein hässlicher Klex gerade seine prächtige Silberdekoration auf der Brust. Zschokke, ein grundsätzlicher Gegner aller unrepublikanischen Ehrenzeichen, der es ebenfalls bemerkte, sagte lächelnd: »Sieh' doch da, wie du deinen Orden besudelst!« worauf Jener entgegnete: O 's macht nüt! 's macht nüt!«, rasch abwischte und in seinem Redeergusse ungestört fortfuhr.

Meine Mutter erschien, um den werthen Gast zu einem Frühstücke im Empfangszimmer einzuladen. Allein Pestalozzi schlug es aus, weil er sofort wieder weiter reisen müsse; aber er blieb

trotzdem noch lange da, und wurde, als es beinahe schon zu spät geworden war, von meinem Vater bis zur Post begleitet.

Einige Jahre nachher, als wir das neuerbaute Landhaus jenseits der Aare, die Blumenhalde, bezogen hatten, und Pestalozzi auf dem Neuhofo bei Birr, nur wenige Stunden entfernt, wohnte, wiederholten sich seine Besuche öfter. Er kam und verschwand dann gewöhnlich mit der nämlichen Eilfertigkeit, die sich nie für lange binden liess, wie früher; nur war sein Gang nun schon etwas bedächtlicher geworden. Auch schien das zunehmende Alter sein Gedächtniss geschwächt zu haben. Es musste ihm ein Lohnbedienter aus dem Gasthof jedesmal den Weg über die Aarbrücke zeigen, obwol er diesen Weg schon so oft gemacht hatte und Aarau nicht gerade ein unentwirrbares Labyrinth von Gassen bildet. In dieser Zeit kam ich nie mehr dazu, ihn so lange wie jenes erste Mal sehen und hören zu können. Doch erinnere ich mich eines komischen Vorfalles. Einst, als er zu uns kam, flatterte ein langer, weisser »Bündel«, der sich abgelöst haben musste, beständig um seinen Fuss herum. Meine Mutter ertheilte Einem meiner Brüder, welcher Herrn Pestalozzi zum Gasthofe zurückzubegleiten hatte, den Auftrag, ihn in geziemender Weise darauf aufmerksam zu machen, damit die Leute auf der Gasse nicht Anstoss nehmen möchten. Jener begriff Anfangs den Mangel in seiner Toilette nicht; dann aber machte er kurzen Prozess: mit einem gewaltigen Riss, so dass noch ein Stück Unterhose daran hängen blieb, war der unbotmässige Strick herunter.

Ich erwähne alle diese kleinen Züge nur desshalb, weil sie sich mit meinen Jugenderinnerungen an den edeln Mann tief verflochten haben. Auch können sie, ohne die volle Reinheit seines Bildes auch nur im Mindesten zu trüben, mit zu seiner Charakteristik dienen; Pestalozzi war und blieb, was solche Aeusserlichkeiten betrifft, ein wahres Kind, das sich in diese Welt der Etiquette nur schwer fügte; aber sein hochleuchtender Genius und vor Allem sein für die Menschheit so warm schlagendes Herz reihen ihn für immer in die Zahl der grössten Sterblichen ein, welche die Erde gebar!

Verdankung.

Das »Pestalozzi-Stübchen« verdankt folgende Schenkungen:

- a) An *Bildern*: Ein Bild Lavaters, von Frl. H. in K.
- b) An *Manuskripten*: Ein Manuskript von Niederer, von Frl. M. in H.
- c) An *Druckschriften*: Ode an Pestalozzi 1802, von Hrn. H. in M.

Pestalozzi's Stammbaum.

(Auszug aus dem Familienbuch Pestalozzi.)

Johann Anton Pestalozza

als Bürger zu Zürich aufgenommen 25. März 1567.

† 11. Jan. 1604.

3. Gemalin: Magdalena von Muralt, cop. März 1578.

† 1630.

Magdalena	Andreas	Caspar	Johann Anton	Dorothea
	1581—1646.			
	Anna Heidegger			
	1588—1655.			

1	2	3	4	5	6	7	8
Barbara	Andreas	Magdalena	Hans Konrad	Kaspar	Hs. Rudolf	Dorothea	Cleophea
			z. weissen Thurm			9	10
			1616—1686.			Hs. Heinrich	Anna
			Regula Rahn.				

Ursula	Hans Heinrich	Hans Rudolf	Hans Konrad	Regula	Hans Jakob
	1649—1701.				
	2. Ehe Ursula Holzhalb				
	† 1725				

Konrad	Ursula	Heinrich	Andreas
			1693—1769.
			ux. Dorothea Ott † 1763.

Joh. Baptista, Chirurgus	Dorothea	Susanna
1718—1751, 30. Juli.		
Susanna Hotz von		
Wädenschweil		
cop. 11. Dez. 1742		
† 1796, 24. März.		

Joh. Baptista	Joh. Baptista	Heinrich	Johannes (†)	Anna Dorothea (†)	Anna Barbara (†)
geb. 1743 †	1745	42. Jan. 1746—17. Febr. 1827	1746.	1748—52.	1749.
		begraben in Birr.			Anna Barbara
		Anna Schulthess			1751—
		cop. 24. Sept. 1769 (7bre).			(Frau Gross in
		† 17. Dez. 1815.			Leipzig).

Hans Jakob
19. Aug. 1770—24. Aug. 1801.
Anna Magdalena Fröhlich
cop. 14. Aug. 1791, nachher Frau Kuster

Marianne	Gottlieb († 15. März 1863)
1794—1802.	geb. 28. Dez. 1798, cop. 26. Okt. 1822
	mit Kath. Schmid († 23. Sept. 1853).

Heinrich Karl
geb. 4. Mai 1825.

Ideen zu einem christl. Lied für eine arbeitsstube meistens armer Kinder.

[Entwurf Pestalozzi's, an Lavater gerichtet. — Aus dem Lavater'schen Nachlass.]

Das angenehme viler bey einander wohnender sich Liebender menschen — die Last des beyeinander seyns, wo unfrieden und unbrüderlichkeit herrschet — ds glück an Leib und Seel versorget zu seyn. Ds ohnglück, ohne Leitung u. vater in der Welt herum zu schweifen — die Freude an Genügsamkeit, lebhaftte empfindung, wie wenig d mensch zu seinem zeitlichen bedarff — Dankbarkeit im genuss — empfindung der wichtigern Bedürfnisse der Seele, Freude über den anlaass zu allem Guten gezogen zu werden. Empfindung der müglichen schönheit des Ideals, wenn diese Kinder alle wahrhaft sich und Gott liebten und Zutrauen zu mir hätten u. folgten, und den ganzen Tag froh u. heiter unschuldig dankbar fleissig ohne trägheit u. Laune ihr Müglichstes thäten, u. bei der leichten arbeit ihre Geist- und Herzens Krefte sich enthüllten, sie nie gedankenlos, nie leichtfertig schwatzten, nie dem Hang zur Trägheit nachgäben — gsehn und nicht gsehn gleich treu u. arbeitsam wären — o wie würden sie die Folgen ihres guten gewüssens geniessen!

D. 5 Augst. 1775.

H. P.

Mittheilungen der Kommission.

Im Februar 1781 hat Pestalozzi den ersten Band von „*Lienhard und Gertrud*“ vollendet. Die Kommission für das Pestalozzistübchen hat zur Gedenkfeier eine Jubiläums- und Volksausgabe des ersten und zweiten Theils von »Lienhard und Gertrud« veranstaltet, die bei F. Schulthess in Zürich erscheint. Die erste Lieferung mit Titelbild und Titelvignette in Lichtdruck ist bereits ausgegeben. Das Ganze ist auf zirka 30 Druckbogen berechnet, wird bis Ostern in den Händen der Leser sein und kostet 4 Franken. Vereine erhalten bei partienweisem Bezug eine erhebliche Preisermässigung.

Die von der Kommission besorgte Textredaktion schliesst sich der ursprünglichen Ausgabe von 1781 und 1783 an. Die Ausstattung ist des Werkes würdig und ehrt den Verleger.